

Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
FB 01: Evangelisch-Theologische Fakultät  
Seminar für Praktische Theologie  
WiSe 2007/08  
Prof. Dr. Wilfried Engemann



**„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“**

**Predigtentwurf mit dem Textbezug Ex 3,1-14**

**(Letzter Sonntag nach Epiphania)**

*Vorgelegt am 06.03.2008 von:*  
Ruth Ebach  
Matr.-Nr.: 289328  
Ev. Theologie (Kirchl. Examen) /  
Ev. Theologie / Mathematik (Sek I)

## **Inhaltsverzeichnis:**

1. Einleitung .....	2
2. Exegetischer Kommentar .....	3
3. Systematisch-theologischer Kommentar .....	8
4. Situationsanalyse .....	11
5. Homiletischer Kommentar .....	12
6. Liturgischer Kommentar .....	17
7. Predigt .....	19
8. Literaturverzeichnis .....	26
9. Anlagen .....	29
9.1 Übersetzung .....	29
9.2 10 Thesen / Erkenntnisse .....	30

## 1. Einleitung

*„Das Beispiel des Übersetzers, der die Kluft der Sprachen zu überwinden hat, läßt die Wechselbeziehung besonders deutlich werden, die zwischen dem Interpretieren und dem Text spielt und die der Wechselseitigkeit der Verständigung im Gespräch entspricht.“<sup>1</sup>*

Der Philosoph Hans-Georg Gadamer beschreibt den Prozess des Übersetzens und der Interpretation als ‚hermeneutisches Gespräch‘.<sup>2</sup> Dies lässt sich auch auf die Predigtarbeit als Ganze beziehen. Das mehrphasige Kommunikationsgeschehen im Predigtprozess<sup>3</sup> bedarf auf jeder Stufe der Interpretation und der Übersetzung, die nicht auf die Bearbeitung schriftlicher Quellen reduziert werden darf. Ein Ziel der Predigt liegt darin, den Text wieder zum Sprechen und Klingen zu bringen. Dazu muss er als ‚weiser‘ Gesprächspartner anerkannt und geschätzt werden, der trotz seines hohen Alters in der und für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden kann und will.

Die vorliegende Predigt versucht, durch die Sichtbarmachung des kommunikativen Gesprächsgeschehens mit dem Text und seinen Protagonisten die Gemeinde in das (hermeneutische) Gespräch einzubeziehen. Dabei versucht sie, die Relevanz der biblischen Überlieferung für die modernen kirchenpolitischen Diskussionen hörbar zu machen. Inhaltlich befasst sie sich mit der Frage nach Traditionen und Traditionsabbrüchen in biblischer Geschichte (Predigttext: Ex 3,1-14) und Gegenwart (aktuelle Statements des EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber).

Die Übersetzung des Predigttexts, zugleich Ausgangs-, Referenz- und Zielpunkt der Exegese, wird den exegetischen Kommentar (2.) einleiten, der sich auf die exegetischen Haupteinsichten in Bezug auf die Fokussierung der vorgelegten Predigt beschränkt. Gleiches gilt für den folgenden systematisch-theologischen Kommentar (3.), die Situationsanalyse (4.) und den homiletischen (5.) und liturgischen Kommentar (6.). Als Zielpunkt der gemachten Beobachtungen und Überlegungen wird im siebten Teil dieses Entwurfes eine Predigt auf Grundlage des Textes Ex 3,1-14 geboten.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Gadamer, Wahrheit, 365.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu das Schema „Die Elemente, Phasen und Situationen des Predigtprozesses“ in Engemann, Einführung, 165.

<sup>4</sup> Im Anhang befinden sich eine durchgängige Übersetzung ohne ‚unterbrechende‘ Fußnoten (9.1) und 10 Thesen / Erkenntnisse in Bezug auf das Predigtgeschehen, die im Rückblick auf das homiletische Hauptseminar formuliert sind (9.2).

## 2. Exegetischer Kommentar

<sup>1</sup>Und Mose hütete das Kleinvieh Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian und trieb das Kleinvieh über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, an den Horeb. <sup>2</sup>Da erschien ihm ein Bote<sup>5</sup> Jhwhs in<sup>6</sup> der Feuerflamme, in der Mitte des Dornbuschs und er schaute hin und siehe, der Dornbusch<sup>7</sup> stand in Flammen und der Dornbusch wurde nicht verschlungen. <sup>3</sup>Da sagte Mose: „Ich will doch einmal hingehen und diese große Erscheinung will ich betrachten, warum der Dornbusch nicht verbrennt.“ <sup>4</sup>Da sah Jhwh, dass er sich der Erscheinung näherte, und Gott<sup>8</sup> rief ihm aus der Mitte des Dornbuschs zu: „Mose, Mose!“ Und er sagte: „Hier bin ich.“<sup>9</sup> <sup>5</sup>Da sprach er: „Komm nicht näher, zieh deine Sandalen<sup>10</sup> von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, er ist heiliger Boden!“ <sup>6</sup>Und er fuhr fort: „Ich bin

---

<sup>5</sup> Mit מלאך יהוה wird eine Botenfigur verschiedenster Erscheinungsform bezeichnet. Betont wird mit diesem Ausdruck lediglich die Verbindung mit Gott als dem eigentlichen Urheber der überbrachten Botschaft. Die hier vorgeschlagene Übersetzung benutzt deshalb nicht den zugespitzten Begriff ‚Engel‘ (so z.B. Luther, Elberfelder, Zürcher), um die Offenheit bezüglich der Erscheinungsform beizubehalten. Verbunden hiermit ist auch die Frage der Relation zwischen dem מלאך יהוה und יהוה selbst. So fällt auf, dass erst der Bote, doch dann unvermittelt Gott selbst spricht (dies erinnert an die unvermittelten Personenwechsel in Gen 18). Diese Spannung, die oft mit Hilfe der Quellenscheidung gelöst wird, ist dem Text immanent. Nach der klassischen Quellentheorie wird die Perikope, auf Grund einiger Spannungen, auf die Quellen E (3,1bβ\*.4b\*.6.9-15) und J (3,1abα\*.2-4a.5.7-8\*.16-17\*) aufgeteilt (vgl. Saebø, Offenbarung, 45). M.E. bietet sich jedoch eher eine überlieferungsgeschichtliche Lösung an, wobei hier ein Gebrauch der überlieferungsgeschichtlichen Methode zu Grunde gelegt wird, der nicht nur von mündlichem Material ausgeht, sondern durchaus auch schriftliche Quellen als Basis vermutet. Die genaue Aufteilung auf Verse ist für die vorgeschlagene Predigt nicht konstituierend. Zu einem aktuelleren Überblick über die vorgeschlagenen Modelle vgl. Kegler, Berufung.

<sup>6</sup> Der Ausdruck בלבב אש lässt sich in zwei verschiedenen Weisen verstehen. Zum einen kann das ב als Präposition des Ortes aufgefasst werden, so dass mit „inmitten der Feuerflamme“ zu übersetzen ist. Zum anderen ist es möglich, das ב als ב-essentiae (Ges-K § 119i, Joüon § 133c) aufzufassen und mit „in Gestalt / in der Feuerflamme“ zu übersetzen (vgl. auch Ex 6,3: יהוה als שרי אל). Damit gäbe es keine Trennung von Boten (מלאך) und Flammenerscheinung mehr. Diese Art der Epiphanie erinnert dann stärker an die Feuersäule in Ex 13,21 u.ö. Die hier gebotene Übersetzung mit „in“ lässt sprachlich beide mögliche Deutungen zu. Die genaue Ableitung von בלבב als Constructus des Hapaxlegomenon לבב oder mit Hilfe einer textkritischen Entscheidung zu Gunsten des Samaritanus als בלהבת kann an dieser Stelle offen bleiben, da die Übersetzung „Flamme“ in beiden Fällen angebracht ist.

<sup>7</sup> Der Sennabusch wird in vielen semitischen Sprachen so genannt. Seine Nennung geht wohl auf botanische Gründe zurück. Eine häufig gesehene Anspielung auf den Sinai (סני / סנה) ist in der Konzeption eher unwahrscheinlich, eventuell aber später bemerkt worden (vgl. Noth, Exodus, 26f). Die phantasievoll diskutierte Frage, worum es sich bei der Erscheinung wirklich handelte (zur Debatte stehen z.B. elektrostatische Phänomene und feuerrote Beeren) geht an der von Anfang an literarischen Konzeption dieser Gründungslegende vorbei.

<sup>8</sup> Der Samaritanus bietet an dieser Stelle יהוה doch handelt es sich hierbei wohl um eine spätere Angleichung, die den Text glätten soll.

<sup>9</sup> הני ist die übliche Antwort eines von Gott angesprochenen Menschen (vgl. Gen 22,1; 1 Sam 3,4-6 u.ö.). Sprachlich ist der Ausdruck nicht leicht zu analysieren. Im Mittelpunkt steht die Bereitschaft des Angesprochenen, sich in den Dienst des Sprechers zu stellen. So kann auch mit ‚Hier hast du mich‘ übersetzt werden.

<sup>10</sup> LXX, Vulgata und einige hebräische Handschriften (z.B. ein Fragment der Cairo Geniza) bieten die Singularausdrücke ‚Sandale‘ und ‚Fuß‘. Aber auch an diesen Stellen, ist der Ausdruck wohl als Gattungsbegriff pluralisch gemeint (vgl. Houtman, Exodus, 347f). So ist der Singular textkritisch als lectio difficilior zu favorisieren, die Übersetzung kann jedoch bei der in beiden Fällen gemeinten pluralischen, leichter zu verstehenden Wiedergabe bleiben.

*der Gott deines Vaters,<sup>11</sup> der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Und Mose versteckte sein Gesicht, denn er fürchtete sich, die Gottheit anzuschauen.<sup>7</sup> Da sprach Jhwh: „Ich habe das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, deutlich wahrgenommen und ihr<sup>12</sup> Schreien über ihre Unterdrücker habe ich gehört. Ja,<sup>13</sup> ich kenne seine Schmerzen.<sup>8</sup> Und ich bin hinabgekommen, um sie aus der Hand Ägyptens zu retten und sie aus jenem Land heraufzuführen<sup>14</sup> in ein gutes und weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, an den Ort der Kanaaniter und der Hethiter und der Amoriter und der Perisiter und der Hiwiter und der Jebusiter.<sup>9</sup> Und nun, schau, das Geschrei der Israelitinnen und Israeliten<sup>15</sup> ist zu mir gekommen und auch ich habe die Unterdrückung, mit der die Ägypter sie plagen, gesehen.<sup>10</sup> Also geh nun hin, ich will dich zum Pharao schicken, damit du mein Volk, die Israelitinnen und Israeliten, aus Ägypten herausführst.“<sup>11</sup> Da sprach Mose zu der Gottheit: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen könnte und dass ich die Israelitinnen und Israeliten aus Ägypten herausführte?“<sup>12</sup> Er sprach: „Ja, ich werde mit dir sein und dies soll dir das Zeichen sein, dass ich dich geschickt habe: Sobald du das Volk aus Ägypten herausgeführt haben wirst, werdet ihr der Gottheit auf diesem Berg dienen.“<sup>13</sup> Da entgegnete Mose der Gottheit: „Wenn ich aber nun zu den Israelitinnen und Israeliten komme und ich sage zu ihnen ‚Der Gott eurer Väter hat mich zu euch geschickt‘ und sie fragen mich ‚Was ist sein Name?‘, was sage ich dann zu ihnen?“<sup>14</sup> Da sagte Gott zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde.“<sup>16</sup> Und er fuhr fort: „Sage zu den Israelitinnen und Israeliten ‚Ich werde sein schickte mich zu euch‘.“*

Mose, geborener Israelit, aufgewachsen als ägyptischer Pharaonenkel, ist Hirte im fremden Land, das ihm jedoch schon fast zur Heimat geworden ist und hütet das

---

<sup>11</sup> An dieser Stelle ist am Singular festzuhalten, den MT und auch LXX bieten. Plaut, Schemot, 54, deutet ihn als Kollektivbegriff (parallel zur pluralischen Wiedergabe im Samaritanus) und übersetzt mit ‚deiner Väter‘. Exegetisch auf dem Spiel steht an dieser Stelle, ob an den leiblichen Vater Moses oder an die Vätertradition, die sich dann in der folgenden expliziten Aufzählung manifestiert, gedacht ist (s. Auslegung).

<sup>12</sup> Der Wechsel vom Singular (mein Volk) zum Plural (ihr) und dann wieder zum Singular (seine) entspricht dem hebräischen Text und unterstreicht die Oszillation zwischen dem Kollektiv des Volkes und der Masse der einzelnen, persönlich-existenziell betroffenen Israelitinnen und Israeliten.

<sup>13</sup> Das כִּי wird an dieser Stelle nicht als Einleitung einer Begründung verstanden, sondern als bestätigende Partikel in der Bedeutung ‚ja‘, ‚gewiss‘.

<sup>14</sup> Der hebräische Text verwendet für den Auszug die beiden Verben יצא und עלה in V. 8.10.11.12. So ist sowohl die Perspektive des Exodus als auch die der Alijah zugleich im Blick.

<sup>15</sup> Die Frage nach der angemessenen Übersetzung für die בני ישראל ist, gerade im Kontext der Diskussion um die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ wieder aktuell geworden. Zweifelsohne werden männliche Kinder mit בן bezeichnet, doch handelt es sich bei dem Ausdruck בני ישראל um einen feststehenden Ausdruck, der die Zugehörigkeit zu einer Gesamtgruppe bezeichnet. Zu dieser Gruppe gehören Männer wie Frauen. Und wenn in Num 3,40 explizit gesagt wird, dass es in diesem speziellen Fall nur um die בני ישראל זכר, also die Männlichen unter den בני ישראל, geht, so wird deutlich, dass im Normalfall die Frauen eben auch mit im Blick sind. Um diese Frauen, deren Geschlechtergenossinnen in jeder normalen Gemeinde zudem die Mehrheit bilden und damit wichtige Rezipientinnen der Predigt sind, entsprechend sichtbar zu machen, ist für die Übersetzung der zugegebenermaßen etwas sperrige Ausdruck ‚Israelitinnen und Israeliten‘ gewählt.

<sup>16</sup> אֲדֹנָי אֲשֶׁר אֲדֹנָי – „Die angemessene Übersetzung dieser drei Worte wäre eine vollständige Biblische Theologie“ (Ebach, Behutsam, 163). Der exegetische Kommentar versucht im Folgenden, die immense Spannweite des hebräischen Ausdrucks zu skizzieren auch und gerade weil für die Übersetzung selbst gilt: „Jede Übersetzung, die ihre Aufgabe ernst nimmt, ist klarer und flacher als das Original“ (Gadamer, Wahrheit, 364).

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Kleinvieh seines midianitischen Schwiegervaters Jitro.<sup>17</sup> Ein multireligiöses und multinationales Bild.<sup>18</sup> Auch das Bild des Hirten darf nicht eindimensional verstanden werden. Zum einen waren auch spätere biblische Protagonisten bei ihrer Berufung noch Hirten (vgl. z.B. David [1 Sam 16,11] und Amos [Am 7,14]) und zum anderen ist der Hirtentitel mit den führenden Personen Israels verbunden (vgl. z.B. das Hirtenwort in Ez 34). Diese Doppelung ist auch für Mose, den Führer und Propheten, charakteristisch. „The OT pictures Moses as a man who from being a shepherd in the literal sense of the word became a shepherd in the figurative sense (Ps. 77:21)“.<sup>19</sup>

Eine Pointe des vielschichtigen und vielstimmigen Textes liegt in der Verbindung von Tradition und Traditionsabbruch.<sup>20</sup> Erzählt wird am Beginn des Exodus gerade nicht, dass Mose schon immer fromm aufgewachsen und von Kindesbeinen an Tempeldiener o.ä. gewesen wäre. Er kennt den Namen Gottes nicht, der ihm in den Flammen des Busches erscheint, er bezeichnet ihn nicht als seinen persönlichen Gott, sondern als **האלהים** als ‚die Gottheit‘.<sup>21</sup> Diese muss sich erst vorstellen und sie tut dies, indem sie sich in die Tradition stellt (vgl. dazu auch Gottes Gedenken des Bundes in Ex 2,24, das auch über die drei Erzväter begründet wird) und damit auch Mose an seine traditionellen Wurzeln erinnert. (Ähnliches geschieht dann auch in Ex 6,3 bei der zweiten Berufungserzählung Moses, wenn Gott sich über seine alte Bezeichnung oder Erscheinungsform **אל שרי** vorstellt.) Aus diesem Grund ist das Nebeneinander der Gottesbezeichnungen in diesem kurzen Stück theologisch höchst relevant und, gerade in Verbindung mit einer Predigt, nicht einfach durch entstehungsgeschichtliche Hypothesen zu nivellieren. Zum ersten Mal (kanonisch gelesen) werden in Ex 3 alle drei Erzväter in einem Atemzug Gottes genannt. Gott sagt zu Mose, er sei der Gott seines Vaters und der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Dabei heißt es gerade nicht ‚der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs‘, sondern alle drei Erzväter werden in Bezug auf Gott einzeln genannt. In rabbinischer Tradition wird durch diese Ausdrucksform die Differenz und Individualität der

---

<sup>17</sup> Die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Jitro- und Reguelüberlieferung und den damit verbundenen religionsgeschichtlichen Hypothesen ist auf Grund der gewählten Predigt fokussierung zu vernachlässigen.

<sup>18</sup> Während Gott in V. 7 das erste Mal von Israel als **עמי** spricht, sagt Mose in V.11 gerade nicht **עמי** sondern spricht von den **בני ישראל** (vgl. Houtman, Exodus, 360). Ist er noch nicht oder noch nicht wieder Teil dieses Volkes?

<sup>19</sup> Houtman, Exodus, 333.

<sup>20</sup> Eine Frage, die auch im Bezug auf die Kompositionsgeschichte des Textes interessant ist.

<sup>21</sup> Der Name **יהוה** ist an dieser Stelle noch nur im Erzählermund vorhanden.

einzelnen Gottesbeziehungen der Protagonisten betont. Auch die Väter machten differente und je eigene Erfahrungen mit diesem Gott (auch erkennbar an den mannigfachen Gottesbezeichnungen der Genesis), die nun auch Mose bevorstehen. Der Gott des Vaters wird an dieser Stelle zu den Göttern der Väter gesellt und letztendlich wird aus allen Erzählsträngen der Gott der Väter. Mose knüpft jedoch nicht direkt an Traditionen an. Er modifiziert sie. So, wie die Israeliten mit Joseph nach Ägypten gekommen sind, so führt Mose das Volk Israel aus Ägypten heraus beides in Begleitung Gottes – nur ein Beispiel für das modifizierende Weitererzählen der Geschichte. Die gesamte Tradition ist hier also *im* Spiel und steht gleichzeitig *auf dem* Spiel.<sup>22</sup> „Wie zwischen JH und JHWH [...] ein Verhältnis von gleichzeitig bewahrender Kontinuität und neuschaffender Diskontinuität war, so in Ex 3,15 (vgl. v.6 und Ex 6,2) auch zwischen JHWH und dem Gott der Väter, der die älteren Überlieferungen geprägt hatte. Man hat in dem neuen Namen JHWH keinen fremden Gott gehört – und ist doch einem neuen, einem sich neu offenbarenden Gott begegnet.“<sup>23</sup> Das Stehen in einer langen und alten Traditions-Kette und das Sammeln von ersten eigenen Erfahrungen laufen zusammen. Und Mose und Gott nehmen dieses Zusammenspiel ernst. Erst wenn Mose seine eigenen Erfahrungen mit Gottes Macht gemacht haben wird, kann er erkennen, wer Gott ist, war und sein wird. Doch dafür muss er sich erst auf die Worte Gottes einlassen – ihnen vertrauen, als hätten sie sich schon erfüllt. In dieser Spannung, in diesem ‚als ob‘, stehen der erste Einwand Moses und die auf den ersten Blick doch sehr eigentümliche Antwort Gottes: Das Zeichen für Gottes Mit-Sein mit Mose und seinem Volk, quasi das erste biblische Immanuelzeichen, wird das Opfern am Horeb am Ende der erfüllten Aufgabe sein. Erst retrospektiv, nach allen Gefahren und Anstrengungen bei Pharaon und bei dem Auszug aus Ägypten, wird Mose erkennen können, ob er sich auf den richtigen Gott eingelassen hat. (Genügend andere Götter gab es in der erzählten Zeit und der Erzählzeit, im Exil, in dem die Geschichte des Exodus wieder neue Hoffnung geben sollte, und heute auch.) Gott verlangt viel Vertrauen. Aber er lässt auch Moses Einwände zu (im weiteren Text folgen noch drei). Das Sich-Erweisen in der Zukunft erinnert an die Möglichkeiten der Prophetenidentifizierung in Dtn 18 und Jer 28. Erst retrospektiv kann Gott erkannt werden und auch retrospektiv kann sich das erste

---

<sup>22</sup> Deshalb verkennt Manfred Josuttis m.E. den Skopus des Textes wenn er analysiert, dass der Gott der Väter tot sei und Moses neu anfänge auch wenn er die Identität des Vätergottes und des Mosegottes beibehält (Reden, 38). Dieser radikale Traditionsabbruch ist im Text gerade nicht vorhanden, sondern eine Modifizierung der Tradition.

<sup>23</sup> Saebø, Offenbarung, 54.



„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Zeichen Gottes als wahr erweisen, denn das Opfern in der Wüste schließt die erste Etappe des Exodus ab. „Nicht *metaphysisch* soll Gott (J-h-w-h) verstanden werden, sondern *geschichtlich*.“<sup>24</sup> Dies zeigt sich in den Zeichen und im Namen selbst, der zwischen Namensgabe und Namensverweigerung, zwischen Verfügbarkeit und erklärender Offenbarung<sup>25</sup> und Unverfügbarkeit und Ungreifbarkeit<sup>26</sup> oszilliert. Es handelt sich also um eine kommunikativ-geschichtliche Gotteserkenntnis auf Grundlage der Tradition, aber mit Bezug auf die konkrete Einzelperson und im Hinblick auf die gemeinsame Zukunft.

In der Selbstoffenbarung Gottes als **אֲשֶׁר אֱהיָה** stecken vielfältige Aspekte.<sup>27</sup> Hierbei verdienen die gebotenen Übersetzungen besondere Aufmerksamkeit, da sie Theologie in Reinform enthalten:<sup>28</sup>

Übersetzungsmöglichkeiten	Bedeutungsaspekt
Ich bin, der ich bin <sup>29</sup>	Präsentisch orientiert
Ich werde sein, der ich sein werde	Futurisch orientiert
Ich werde sein, was das Morgen erfordert <sup>30</sup>	Futurisch geschichtstheologisch, bedürfnisorientiert
What does it matter who I am <sup>31</sup>	Verbergend, entziehend
ἐγώ εἰμι ὁ ὢν / Ich bin das Sein / der Seiende <sup>32</sup>	Statisch, ontologisch
Ich werde sein, als der ich mich erweisen werde <sup>33</sup>	Kommunikativ, situationsabhängig

<sup>24</sup> Jacob, Exodus, 71.

<sup>25</sup> Vgl. Schmidt, Glaube, 85f.

<sup>26</sup> Vgl. von Rad, Theologie, 194.

<sup>27</sup> Zu differenzieren ist hierbei zwischen *ätiologischen* und *etymologischen* Überlegungen. So wird die Ableitung des Namens יהוה vom Verb היה / הוה in der neuen Forschung eher kritisch gesehen und, neben anderen, Ableitungen von חיה (leben) und vom syr.-arab. הוי (wehen) vorgeschlagen, so dass der Aspekt Gottes als Wettergott (in Anlehnung an den kanaanäischen El / Hadad) betont wird. Die ätiologischen Überlegungen des Textes und die damit verbundene Theologie (im engsten Wortsinn) werden von solchen sprachhistorischen Erklärungen jedoch nicht berührt.

<sup>28</sup> Die gebotene Tabelle soll einen erheblich verkürzten Überblick über die Vielfalt der Übersetzungsmöglichkeiten und die damit verbundenen Bedeutungsnuancen geben, die alle im hebräischen Text identifizierbar sind.

<sup>29</sup> Die hebräische PK-Form אֱהיָה kann sowohl futurisch als auch präsentisch wiedergegeben werden. Eine klare Trennung in Zeitstufen ist im semitischen Sprachsystem nicht angelegt. Das hier benutzte ‚Imperfekt‘ betont lediglich die Nicht-Abgeschlossenheit der benutzten Verbform.

<sup>30</sup> Plaut, Schemot, 59.

<sup>31</sup> Houtman, Exodus, 367.

<sup>32</sup> So die LXX. Die Deutungsmöglichkeiten, die sich hieraus auch für die ἐγώ εἰμι-Worte des Johannesevangeliums (gerade für Joh 4,26) ergeben, können in diesem Rahmen nicht gezeigt werden.

<sup>33</sup> Mosès, Ich.



„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Diese verschiedenen Aspekte der Statik und Dynamik, des Entziehens und Mitseins stecken in der Selbstoffenbarung Gottes. Eine genauere Differenzierung wird der folgende systematisch-theologische Kommentar bieten.

### **3. Systematisch-theologischer Kommentar**

Sowohl die mit dem Namen Gottes verbundene Thematik als auch die Erzählung vom brennenden Dornbusch und der Moseberufung selbst, wurden in der theologischen Literatur immer wieder aufgegriffen. Im Abschreiten wesentlicher Punkte der Rezeption und Reflexion sollen sich im Folgenden einige zentrale Begrifflichkeiten klären.

Martin Luther beschäftigt sich an verschiedenen Stellen in seinen Predigten und Auslegungen explizit mit der Berufung des Mose (Ex 3-4). Entscheidend für ihn ist dabei vor allem der Aspekt des Berufs in der Berufung „Aber wo Gott beruffet und treibet zum Predigamt, da gehet denn das werck von statten und reisset hindurch.“<sup>34</sup> Luther verbindet bei seinen Auslegungen die Offenbarung des Gottesnamens mit der Einzigkeit Gottes im ersten der zehn Gebote<sup>35</sup> und entdeckt im Text einen Hinweis auf die Auferstehung der Toten, da sich Gott noch nach deren Tod als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs vorstellt.<sup>36</sup> Hieraus zieht Luther eine Erkenntnis, die theologiegeschichtlich relevant ist. Indem vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gesprochen werden kann und damit gerade nicht vom Gott Moses, kommt mit Mose und dem Gesetz die Trennung von Gott ins Spiel.<sup>37</sup> Gleichzeitig ist in Abraham Christus verheißen, so dass letztendlich nur die Christen das Heil bekommen können.<sup>38</sup> Dieses Beispiel zeigt, wie eine der identitätsstiftendsten Geschichten des Volkes Israel und des Judentums in der Auslegungsgeschichte zu einer antijüdischen Erzählung pervertiert werden kann.

In einer „Allegoria oder Geistliche deutung des dritten Capitels“ deutet Luther fernerhin Christus als den Dornbusch, der der einzige Weg zu Gott sei.<sup>39</sup> In dieser allegorischen Deutung von Ex 3 ist die Deutung der Sandalen an Moses Füßen interessant: „Durch das Gesetz werden wir nicht gerechtfertiget. Diese Schuhe müssen wir

---

<sup>34</sup> Luther, Predigten, 32.

<sup>35</sup> A.a.O. 49.

<sup>36</sup> A.a.O. 44f.

<sup>37</sup> A.a.O. 51.

<sup>38</sup> A.a.O. 52f.

<sup>39</sup> Luther, Allegoria, 84. Auslegungsgeschichtlich interessant ist, dass sich Luther von der zu seiner Zeit gängigen Deutung des Dornbusches als Jungfrau Maria distanziert.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

ausziehen und barfuß gehen, auf das man wisse, deine gute Werk helfen dich nichts, wenn du zu diesem fewrigen Pusch gehen wilt, sondern du must lernen, das es mit dir alles aus und verloren sey.<sup>40</sup> Hier wird prägnant deutlich, dass nicht nur die biblischen Texte die Theologie hervorbringen, sondern wie auch – ohne Zweifel gefestigte und befreiende – theologische Überzeugungen den Text und seine Rezeption verändern. Diesem Wechselspiel zwischen je neuer Interpretation in neuer Zeit und dem Versuch, den Texten in ihrer Aussageintention gerecht zu werden, muss sich jede Predigt in jeder Zeit je neu stellen.

In ganz anderer Zeit und anderem Kontext, nämlich im Zuge seiner Kirchlichen Dogmatik, wird die Berufungserzählung des Mose für Karl Barth wichtig. Im Zusammenhang des § 25 „Die Erkenntnis Gottes in ihrem Vollzug“ bezieht er sich dezidiert auf den Berufsbericht.<sup>41</sup> Hierbei vertritt er eine geschichtstheologische Deutung, die in der direkten Offenbarung zugleich die Distanz Gottes zu seinen Geschöpfen betont. „Er ist, gerade indem es so ist, daß er Gottes Ich nur als Du und Er offenbart und also verhüllt, der Name des H e r r n.“

In Bezug auf die Frage nach der Veränderlichkeit Gottes muss zwischen zwei Formen der Veränderung unterschieden werden. So muss auf der ersten Ebene an Gottes Sein festgehalten werden, denn Gott ist, als der Ort der Welt, dem Veränderungsprozess nicht unterworfen ist. Das Festhalten an dieser Kontinuität sorgt für die Stabilität der Welt. Das „Einzig [...], was Gott nicht kann: er kann nicht aufhören, Gott zu sein“<sup>42</sup>. Gleichzeitig kann an der Veränderung Gottes, dem geschichtlichen Werden, festgehalten werden. Zum Gott-Sein Gottes gehört der Aspekt des Werdens in Relation zum Menschen. Durch sein Wirken in der Geschichte wird er in der Offenbarung zur relationalen Größe in Bezug auf den Menschen, ohne, in Abgrenzung zu Helmut Gollwitzer, im *πρός τί* aufzugehen. Eberhard Jüngel unterstreicht im ‚Gespräch‘ mit Karl Barth diesen Aspekt: „Und im Sinne solchen Sich-in-Beziehung-Setzens ist Gottes Sein *wesentlich relational*, ist Gottes Sein ‚reine Beziehung‘.“<sup>43</sup> Durch die Beziehung Gottes zu den Menschen ist Gott im Werden als ontologisches Element seines Seins. „Erst wenn Gottes Selbstbezogenheit als ein seinem Sein eigenes Werden verstanden ist, ist auch Gottes Für-uns-Sein hinreichend bedacht.“<sup>44</sup> Diese Überlegungen, die dem zu Grunde liegenden Werk Jüngels seinen

---

<sup>40</sup> A.a.O. 89.

<sup>41</sup> Barth, Dogmatik III/1, 65f.

<sup>42</sup> Barth, Dogmatik IV/2, 43.

<sup>43</sup> Jüngel, Gottes, 116.

<sup>44</sup> A.a.O. 114.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Namen ‚Gottes Sein ist im Werden‘ gegeben haben, verbinden sich unmittelbar mit den vorhergehenden Überlegungen zur Offenbarung und zur Bedeutung des Gottesnamens in der Spannung zwischen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit, zwischen Relation zu und Abgrenzung von den Menschen.<sup>45</sup>

Diese Spannung in der Namensoffenbarung ist seit Beginn der Rezeptionsgeschichte der Moseberufung (Ex 3-4) immer wahrgenommen worden. So heißt es beispielsweise in der von Philo von Alexandrien im 1. nachchristlichen Jahrhundert geschriebenen Vita Mosis als Antwort Gottes auf Moses Nachfrage, was er sagen solle, wenn die Israeliten nach seinem Namen fragten: „Als erstes sage ihnen, dass ich der Seiende bin, damit sie, nachdem sie den Unterschied zwischen dem Seienden und dem Nicht-Seienden gelernt haben, auch die Lehre annehmen, dass es für mich, dem allein das Sein zu eigen ist, gar keinen eigentlichen Namen gibt.“<sup>46</sup>

Diese ‚Spur des Namens‘ nimmt auch Christian Link in der Neuzeit auf. Verbunden mit einem Namen ist die Begegnung mit dem Anderen. Ein Name ist keine Definition, sondern nur in der Relation und in der (wiederholenden) Erzählung verstehbar. „Führt Gott sich mit einem Namen in die Geschichte der Menschheit ein, so unterscheidet er sich von allen Sachverhalten, die sich begrifflich aufweisen lassen und eindeutig definierte Bedeutung haben.“<sup>47</sup> Bei einem so offenen Namen wie dem Gottes ist dies noch einmal überspitzt der Fall. Durch die Offenbarung des Namens vor der Welt ist Gott gleichsam in die Welt gekommen. Gott ereignet sich in seinem Namen immer neu und im Anrufen des Namens Gottes treffen Mensch und Gott zusammen.<sup>48</sup> Damit ist die Spur zu einer Gottesbegegnung im Namen Gottes gelegt, die sich unabhängig von göttlichen Visionen ereignet. Im Namen, in der Anrufung und im göttlichen Wort haben wir die Möglichkeit der unmittelbaren Relation zu Gott, der sich uns offenbart hat. Damit muss nicht auf neue Offenbarungen gewartet werden. Wir kennen Gott mit Namen, können ihn bei seinem Namen rufen (auch in Verkehrung zu Jes 43,1) und damit ist er bei und mit uns.

---

<sup>45</sup> Deutlich wird dies auch in dem Vorwort, das Jüngel der ersten Ausgabe voranstellt: „Der Titel dieser Abhandlung mag befremden. Doch ich bitte, genau zu lesen. Vom ‚werdenden Gott‘ ist *nicht* die Rede. Gottes Sein wird nicht mit Gottes Werden identifiziert; vielmehr wird Gottes Sein ontologisch lokalisiert.“

<sup>46</sup> Übersetzt nach der Ausgabe von Loeb, Philo, Moses I, 75.

<sup>47</sup> Link, Spur, 44.

<sup>48</sup> Vgl. A.a.O. 57.

#### 4. Situationsanalyse

Im momentanen kirchenpolitischen Fokus steht der Umgang mit den so genannten ‚Kirchendistanzierten‘ oder ‚treuen Kirchenfernen‘.<sup>49</sup> Auch die neueste Mitgliederstudie der EKD, ‚Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge‘ (2002), widmet sich in breiten Teilen immer wieder dieser Thematik.<sup>50</sup> Dabei geht es um Mitglieder der EKD, die sich nicht oder nur sporadisch am Gemeindeleben beteiligen. In der Hoffnung, diese Gruppe (wieder neu) ansprechen zu können, setzen viele Gemeinden und Kirchenkreise auf einen Reformprozess, der die Alternativen zu traditionellen Gottesdienstformen (z.B. Nachteulen oder Go-special-Gottesdienste)<sup>51</sup> oder Gemeindeformen (Citykirche, Funktionspfarrstellen o.ä.) unterstützt, um die Kirche moderner und einladender für die zu gestalten, die den traditionellen Gottesdiensten bisher fernblieben und -bleiben.<sup>52</sup>

Diese Menschen sind jedoch nicht in erster Linie Zielgruppe der vorgelegten Predigt, die sich als Teil eines ‚traditionellen Gottesdienstes‘ versteht, der auch von den ‚traditionellen‘ Gemeindemitgliedern besucht wird. Auch diese werden jedoch direkt von der Reformwelle betroffen. „Zur Krisenhaften Selbstwahrnehmung der Großkirchen gehört weiterhin der Eindruck, vor einem Traditionsabbruch bezüglich der christlichen Überzeugungsbestände zu stehen.“<sup>53</sup> Diese Krisenstimmung gilt nicht nur für die Evangelische Kirche in Deutschland als institutionelle Organisationsform im Ganzen, sondern auch für ihre einzelnen Mitglieder. Viele Menschen sorgen sich um die Traditionen, die im Reformprozess auf dem Spiel stehen. Liebgewonnene Liturgie, traditionelle Predigten und klassische Pfarrbilder geraten in Gefahr. Hieraus entsteht bei einigen Menschen eine Skepsis gegenüber jeglichen Neuerungen, die zu einer Starre der religiösen Formen führen kann. Vor diesem Hintergrund kann eine Predigt, die sich mit dem sich in der Geschichte wandelnden Gott und den sich wandelnden Formen der Gottesbeziehung beschäftigt, auf Widerstand stoßen. Gerade der Pfarrer oder die Pfarrerin sollten doch in den Vorstellungen dieser Menschen die

---

<sup>49</sup> Huber, Kirche, 31 (Hermelink).

<sup>50</sup> Huber, Kirche.

<sup>51</sup> Die Darstellung einer Bandbreite der alternativen Gottesdienste findet sich in der Studie ‚Alternative Gottesdienste‘ von Lutz Friedrichs.

<sup>52</sup> Dass sich auch die Besucherschaft der so genannten alternativen Gottesdienste nach einer Studie der Badischen Landeskirche zu über 90% aus auch sonst regelmäßigen Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern zusammensetzt, zeigt, dass unter dem Deckmantel der Öffnung die Reformation von innen gesucht wird.

<sup>53</sup> Huber, Kirche, 17 (Hermelink).

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Stabilität der Kirche in den beängstigenden Wandlungsprozessen der Neuzeit garantieren.

Gleichzeitig wohnt aber auch den regelmäßig kommenden Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern der Konflikt um den Umgang mit Tradition und Moderne inne. Auch sie stehen im normalen Leben und der modernen Welt, die immer wieder in Konflikt zu den überlieferten biblischen Geschichten gerät. An dieser Stelle ist es wichtig, die Texte als Glaubenszeugnisse wahrzunehmen, die, wie jegliches menschliches Werk, dem Wandel der Zeit unterworfen sind. Werden biblische Texte als Zeugnisse einer Welt wahrgenommen, die jenseits der Realität steht, so werden sie grundlegend missverstanden. Sie wollen kritische Korrekture zu der Welt sein, in der sie zugleich verankert sind.<sup>54</sup> Solange es sich um allgemeinemenschliche Konstanten handelt, mindert dies auch der zeitliche Abstand zur Moderne nicht.

Auch den / die Festeste(n) im Glauben und in der Tradition beschleichen bisweilen Zweifel; Zweifel am Mitsein Gottes im eigenen Leben. Sichtbare Zeichen der göttlichen Gegenwart in der eigenen Lebenswirklichkeit sind nicht immer und nicht immer leicht zu erkennen. Hieraus entsteht die Angst, die biblischen Verheißungen und die dort beschriebene Nähe Gottes zu seinen Geschöpfen gehörten in eine längst vergangene Zeit. Letztendlich kann nur die eigene Erfahrung gegen diese Zweifel am Gottesverhältnis stehen. Die Traditionen sind da und stehen, in Form von Kirchen sogar faktisch, um uns herum. Wir sehen die Auswirkungen des Christentums und kennen (zumindest bruchstückweise) die alten Geschichten. Das Wissen, dass sich seit grob 3000 Jahren Menschen auf diesen Gott verlassen haben, kann Vertrauen geben. Die Tradition ersetzt die eigene Erfahrung nicht, aber sie hilft, sie und sich in ein Deutungsgefüge eingliedern zu können.

## **5. Homiletischer Kommentar**

Eine Predigt, gerade mit Bezug auf einen so vielschichtigen Text, muss sich zwangsläufig auf einige Aspekte des Textes (und der Lebenswirklichkeit) beschränken. Am Anfang dieser Überlegungen steht die Frage nach der Perikopenabgrenzung. So bie-

---

<sup>54</sup> Die Spannweite kann durch zwei berühmte Statements bedeutender Politiker illustriert werden. Wir stehen zwischen dem ‚Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen‘ Helmut Schmidts und dem ‚Wer keine Visionen hat, ist kein Realist‘ von David Ben Gurion (letzteres ist auch der diesjährigen ‚Woche der Brüderlichkeit‘ als Motto überschrieben).

tet die Perikopenordnung sowohl das Ende nach V. 12 als auch nach V. 14 an. Da die sprachlich-spielende Verkündigung des Gottesnamens und das damit verbundene Mitsein Gottes in allen Veränderungen ein Kernpunkt des Textes und auch hilfreich für den Umgang mit der Situation der Hörerinnen und Hörer (s.u. 4. Situationsanalyse) ist, liegt der hier vorgeschlagenen Predigt der Abschnitt Ex 3,1-14 zu Grunde. Bedauerlicherweise wird V. 15, der die Perikope eigentlich bündelt, abschließt und gerade in Fragen der Traditionsbildung eine immense Rolle spielt, nicht mehr hinzugefügt. Diese Entscheidung erhellen kann vielleicht die Feststellung H. Schlumbergers „V. 15ff. schaffen unter homiletischen Gesichtspunkten mehr Redundanz als Vertiefung.“<sup>55</sup>

Die vorgeschlagene Predigt hat sich selbst zum Ziel gesetzt, den Blick auf aktuelle kirchenpolitische Prozesse durch das Einspielen eines alttestamentlichen Textes neu zu schärfen und vorhandene Ängste vor Reformen und Traditionsmodifikationen mit Hilfe der biblischen Traditionen aufzufangen und die Hörerinnen und Hörer ein Stück weit zu beruhigen. „Da sind Phasen von Umbruch, in denen extreme Gefühle entstehen, die Angst erzeugen und lähmen können.“<sup>56</sup> Es ist das Angebot, die geschichtliche Veränderlichkeit Gottes und der religiösen Vollzüge als Chance und nicht als Verunsicherung wahrzunehmen, das die Predigt bieten möchte.

Hier liegt meines Erachtens eine der theologischen Pointen des vielschichtigen und vielstimmigen Textes, die nicht geschichtlich veraltet ist, sondern durch ihre individual-existentialistische Ausrichtung an Aktualität nicht eingebüßt hat. (Unterstrichen wird die existentielle Ausrichtung noch durch den Schöpfungsbezug im vierten Einwand). Sogar Mose macht einmal seine ersten Kommunikationsversuche mit Gott, der Gott, den er trifft ist schon und noch nicht sein Gott. Es ist der Gott der Eltern, der und dem nun Mose persönlich begegnet. Mose hat die drei genannten Väter nicht gekannt, für ihn sind es Figuren der Geschichte und Geschichten, wie für uns auch. Sogar Mose hat allerlei Einwände vorzubringen, die nicht zuletzt aus Angst vor dem Unbekannten erwachsen (deutlich erkennbar an der steigenden Verzweiflung beim Vorbringen der Einwände, spätestens der fünfte Einwand ist eigentlich nicht mehr als ein solcher zu bezeichnen aber gerade deshalb in seiner Kommunikationsfunktion ernst zu nehmen). Das Sich-Einlassen Moses, trotz und mit seinen Skrupeln, kann Mut machen für eigene Einlass-Versuche. Und das mit der ganzen Person. Das er-

---

<sup>55</sup> Schlumberger, Letzter, 109. Was der eine Redundanz nennt, nennt die andere traditionsstiftende Fokussierung.

<sup>56</sup> Nehb / Klumpp, Er, 131.

fordert die Zuwendung Gottes, der das Schreien hört, und auch das Eigenengagement der Menschen. Mose weicht vom gewohnten Weg ab und will die Erscheinung sehen. Hier vermischen sich im Kohortativ (וַיִּאָרְאֵהוּ Ex 3,3) Grammatik und Psychologie. Mose weicht in der Geschichte figurativ ab, geht über den Horizont, über die Steppe hinaus.<sup>57</sup> Genau zu diesem Abweichen vom gewohnten Weg ermutigt der Text auch heute. Veränderungen beginnen mit dem ersten Schritt über die Alltagssteppe hinaus. Und dann stimmt der Spruch: Man wächst mit seinen Aufgaben. Der Schafhirt wird zum Volksführer. Gott traut Mose etwas zu, Gott traut uns etwas zu und gleichzeitig sind alle Einwände ins Recht gesetzt.

Unter homiletischen Gesichtspunkten ist der Aspekt der Erscheinung Gottes vor Mose in Abgrenzung zu und in Hinblick auf Gemeinsamkeiten mit Gotteserfahrungen der Menschen der Gemeinde zu beleuchten. So stellt die Predigt zum einen heraus, dass Gotteserscheinungen auch im (literarischen) Israel keine alltägliche und allmenschliche Erfahrung sind (vgl. z.B. Ex 33) und die Veränderung der (erzählten) Gottesbeziehung sich mit den geschichtlichen Veränderungen wandelt. Zugleich versucht sie, die Zusage des Mitsein Gottes für die heutigen Gemeindemitglieder erkenn- und fruchtbar zu machen.

Aus dieser Zielsetzung und den zugehörigen Überlegungen folgen einige methodische Entscheidungen. Die erste betrifft das Einbringen eines modernen Gesprächspartners in das angestrebte (hermeneutische) Gespräch. Gerade an dieser Stelle sollte die Identifikationsfläche für die Hörerinnen und Hörer der Predigt liegen. Bei der Wahl einer konkreten und noch dazu realen Figur besteht die Gefahr, eine zusätzliche Distanz aufzubauen. M.E. ist es jedoch leichter, sich mit den Problemen und Ansichten einer konkreten Person in Beziehung zu setzen, als mit einem konstruierten Abstraktum, das sich letztendlich in allgemeinanthropologischen Konstanten erschöpft. Gleichzeitig versucht die Predigt, den Blick auch über die beiden Gesprächspartner, Mose und Huber, hinausgehen zu lassen. Dies geschieht besonders im kommentierenden Teil nach Abschluss der Moseredede. Hier und selbstverständlich besonders in der Gestaltung der fiktiven Moseredede, kommt die Predigerin auch selbst zum Vorschein, auch wenn der Gebrauch eines faktischen Ichs eher selten geschieht. (Hier ist jedoch der die Predigt abschließende kurze ‚doxologische‘ Teil zu nennen.) Die Einbringung einer konkreten realen und zudem noch lebenden Figur generiert zudem die Entscheidung, aus welchen Quellen sich

---

<sup>57</sup> Vgl. zu diesem Aspekt besonders Blendinger / Petsch, Steppe, 137f.



„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

deren Textbeiträge speisen. So ist es meines Erachtens angemessener eine solche Person auch nur mit Redebeiträgen auszustatten, die sie auch wirklich eingebracht hat, um ihrer Person gerecht zu werden. Trotzdem ist das Auswählen von Zitaten und zudem, wie es hier geschieht, die Erstellung einer Zitatcollage, immer eine Gratwanderung. (So liegt es beispielsweise keineswegs in der Absicht der Predigt, Bischof Huber zu einer ‚Pappfigur‘ zu deklassieren.) Die Zitate von Bischof Huber sind alle seinem Abschlussvortrag „Die Rede von Gott und die Weltlichkeit der Welt“ beim Kolloquium "Sprachräume für Gott – Lebensräume für Menschen" zu Ehren von Wolf Krötke an der Humboldt-Universität zu Berlin im Jahre 2004 entnommen.

Bei genuin literarischen Figuren, hier Mose, ist die Generierung von Gesprächsbeiträgen leichter. Die Mosefigur existiert in der Erzählung und kann auch in erzählend ausschmückender Form tradiert werden. Die Gesprächszusammensetzung bietet jedoch die Gefahr, beide Partner in gleicher Weise als historische Gestalten wahrzunehmen. Der Historisierung von identitätsstiftenden Figuren der Narration ist jedoch vorzubeugen.

Die zweite große Entscheidung liegt in der Wahl des Ortes und der Form der Einbringung des Predigttextes. Dass der Predigttext in eigener Übersetzung in der Predigt vorkommt, liegt an der Notwendigkeit einer genauen Wiedergabe der verschiedenen Gottesbezeichnungen, die in der Predigt aufgenommen sind. Zum anderen werden so sprachliche Brüche in der Rede des Mose gemindert, die sich zum Teil aus wörtlichen Zitaten des Predigttextes speist. Sind Übersetzerin des Bibeltextes (dies gilt auch für die anderen eingebrachten Bibelstellen) und Autorin der Mosefigur identisch, ähnelt sich auch der Sprachstil der beiden Redekomplexe. Damit versteht sich die Predigerin als Redaktorin im modernen exegetischen Wortsinne (als Sammlerin und Autorin). Um die Form des Gesprächs aufrecht zu erhalten und die Mosefigur durch die biblischen Worte authentischer zu gestalten, wird der Predigttext nicht im Ganzen gelesen, sondern in die Rede eingeflochten. Dabei entspricht der Argumentationsfortschritt der Predigt der fortschreitenden narrativen Argumentation von Ex 3,1-14. Die Predigt hat sich mit dieser Methodik auch zum Ziel gesetzt, Neugierde und Interesse am Predigttext selbst zu wecken und eine veränderte Sichtweise auf eine vielleicht vielen vertraute Geschichte aufzudecken. Dabei soll eben nicht nur der Weg vom Text zur Predigt beschriftet werden, sondern

auch, formuliert in Anschluss an Alexander Deeg, der Weg „mit der Predigt in den Text“.<sup>58</sup>

Die Situation der konkreten Predigtaufgabe als Predigt in einem homiletischen Seminar ist noch einmal eine besondere. Die Predigt versucht auch, ihren realen Hörerinnen und Hörern gerecht zu werden, ohne eine Predigt zu sein, die nur Teilnehmenden eines theologischen Hauptseminars etwas sagen möchte. Dies zeigt sich in zwei Punkten. Zum einen sind alle Hörenden Teil der Kirche und, vor allem in Bezug auf ihre Berufsaussichten, zwangsläufig an diese gebunden. Reformen in der EKD sorgen dadurch noch zu einer anderen Art der existenziellen Betroffenheit als bei ‚normalen‘ Kirchgängern. Gerade in diesem Rahmen sind Ängste, verbunden mit dem Reformwillen der jüngeren Generationen, ernst zu nehmen. Und damit ist die Einschätzung Burgsmüllers: „Sie [die Gemeinde, R.E.] erwartet Bewahrung, wo der Prediger Bewegung will [...] Sofern nicht aktuellere Anlässe vorliegen, den Willen Gottes für den Einzelnen und die Gemeinde zu konkretisieren, bietet der Text Gelegenheit, der Angst vor den Veränderungen in der Kirche entgegenzutreten.“<sup>59</sup> zu unterstützen und ihr, im ersten Teil, gleichzeitig entgegenzutreten. Auch der Prediger braucht die (sich selbst) zugesprochene Unterstützung bei den Veränderungen. Bewegungen in der Kirche beruhigen nicht unbedingt die, die traditionell von ihr bezahlt werden oder einmal von ihr bezahlt werden möchten.

Zum anderen schlägt sich die konkrete Hörergruppe in Teilen der Predigt auch in der Sprachwahl wieder. Einige Begriffe, zum Beispiel die Wiedergabe des Tetragramms<sup>60</sup>, müssten, je nach konkreter Gemeinde, in einem anderen Rahmen eventuell erklärt werden. Begrenzt vorkommende Anspielungen in der Predigt, deren Verständnis eine gewisse theologische Kenntnis voraussetzt, wären vermutlich zu streichen.

Ein letzter Punkt ist in Bezug auf die folgende Predigt kritisch zu betrachten. Die Predigt spielt mit dem vermuteten Vorverständnis der Gemeinde. Sie unterstellt dabei in ihrem Eingangsteil ein unmittelbares Bibelverständnis, das die konkrete Gotteserfahrung in einer etwas biblizistisch gedeuteten Vorzeit der heutigen Distanziertheit gegenüberstellt. Dies geschieht in einer zugegebenermaßen etwas manipulieren-

---

<sup>58</sup> Deeg, Skripturalität, 16.

<sup>59</sup> Bloth / Burgsmüller, Ich, 106.

<sup>60</sup> Natürlich ist es im Laufe mehrerer Gottesdienste möglich, eine Gemeinde an einen derartigen Sprachgebrauch zu gewöhnen. Mit Blick auf die extreme Unterrepräsentierung alttestamentlicher Texte in der Perikopenordnung ist man jedoch eher auf außergottesdienstliche Veranstaltungen angewiesen.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

den Darstellung der biblischen Realität. Gerechtfertigt wird dieses Vorgehen und die Schwarz-Weiß-Malerei durch einen Verweis auf die dramaturgische Konzeption der Predigt. Die befreiende Wirkung der Mosereden kann sich nur auf der Basis eines derartigen Nährbodens voll entfalten. Gleichzeitig gehe ich davon aus, dass die beschriebene Grundhaltung nicht wirklichkeitsfern sondern nur zugespitzt formuliert ist.

## 6. Liturgischer Kommentar

Der Predigttext gehört in die 3. Perikopenreihe und ist dem letzten Sonntag nach Epiphania zugeordnet, dem Sonntag, der mit der Verklärung Christi (Mt 17,1-9) verbunden ist.<sup>61</sup> Im Mittelpunkt steht also die Einordnung Jesu in die Propheten-tradition Israels. Der Blick geht zurück und verbindet die alten Traditionen mit der gegenwärtigen Situation, um Kontinuitäten aber auch Diskontinuitäten aufzuzeichnen. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei der gegenwärtigen Situation der Protagonisten für uns Leserinnen und Hörer auch immer um Geschichten in ferner Vergangenheit handelt. Der Schritt von Tradition zur Gegenwart ist also mit der Tradierung der Texte mindestens zu einem Dreischritt von Tradition über Tradition zur Gegenwart geworden. Die Verbindung der Verklärungsgeschichte zur Berufung des Mose generiert sich auf erster Ebene durch dessen Anwesenheit während der Verklärung Jesu; ihm und Elia gehören die beiden anderen Hütten auf dem Berg. Doch lassen sich auch Verbindungslinien im Hinblick auf die Stellung der Hauptpersonen zur Tradition nachzeichnen. Denn auch Mose und selbst Gott selbst werden in der Dornbuschperikope (Ex 3-4) in die erzählten Geschichten eingegliedert, ohne ganz in der Tradition aufzugehen (s. 2. Exegetischer Kommentar).

Die thematische Verbindung versucht die Predigt durch den Einstieg über den am Beginn des Gottesdienstes gelesenen Evangeliumstext zu unterstreichen.

Das Proprium des Sonntags liegt also in der Frage nach den Erscheinungsformen und der Gegenwart Gottes und dem Umgang mit der Tradition, bzw. den Traditionen. Der Spruch des Sonntags (*Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.* Jes 60,2) stützt den ersten Akzent.

---

<sup>61</sup> Die Predigt- und Lesungstexte der weiteren Perikopenreihen sind 2. Kor 4,6-10; Apk 1,9-18; Joh 12,34-36.(37-41); 2. Petr 1,16-19.(20-21).

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Zu beachten ist, dass der letzte Sonntag nach Epiphania immer in die kältesten Wochen des Jahres fällt. Diese Zeit löst wetterbedingt meist keine Aufbruchsstimmung aus. Der Gottesdienst muss also sprachlich und liturgisch ein wenig den Frühling vorwegnehmen, ohne die ‚Winterschlafmentalität‘ aus den Augen zu verlieren.

Die Predigt versucht den Mut zum Aufbruch zu unterstützen und gleichzeitig die Tradition zu bewahren. Dieses Anliegen lässt sich durch das thematische Lied nach der Predigt unterstützen. Passend wäre hier beispielsweise „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395), da dieses Lied, den Aufbruchswillen in klassischer Formulierung und vertrauter Bekanntheit<sup>62</sup> stützt.

Als Psalm, der im Verlauf des Gottesdienstes gemeinsam gebetet werden kann, bietet sich z.B. Ps 139 an. So betont dieser Text in sehr persönlicher Weise die allgegenwärtige Anwesenheit Gottes und kann Geborgenheit geben, wo die Angst vor dem Alleinsein (ohne Gott) zu sehr bohrt.

Sollte die Predigt, in der Verbindung mit dem gesamten Gottesdienst, ihr Ziel, zu einem Aufbruch anzuregen, in Teilen erreichen, so sollte dieses Aktionspotential nicht im luftleeren Raum verdampfen. Es ist nur sinnvoll, zu einem Sich-Einlassen auf Neues anzuregen, wenn auch Neues geboten wird, auf dass es sich einzulassen lohnt. Diese Energie kann in Form von gemeinsamen Gesprächen über mögliche Neuerungen kanalisiert werden oder auch in ein gemeinsames Testen von Alternativen zum Gewohnten münden.

Sollte es sich um einen Abendmahlsgottesdienst handeln, so lässt sich die Aussageintention der Predigt mit dem Abendmahl verbinden.<sup>63</sup> Auch im Abendmahl verbindet sich der Gedanke der Tradition, der sich in den Abendmahlsworten mit der Erinnerung an das Gedächtnis manifestiert, mit dem immer wieder neu und anders stattfindenden Moment der aktuellen Gemeinschaft der Menschen in der Abendmahlsgemeinschaft.

---

<sup>62</sup> Auch wenn Klaus Peter Hertzsch das Lied erst 1989 gedichtet hat, so ist es doch in der Regel in Gemeinden als bekannt und vertraut vorauszusetzen.

<sup>63</sup> So könnte ein Aspekt aus Martin Nicols und Alexander Deegs ‚Dramaturgischen Homiletik‘ aufgenommen werden, wenn die Predigt die folgende Funktionsbeschreibung ernst nimmt: „Dramaturgisch gehört es zur Aufgabe der Predigt, den Weg zum Tisch des Herrn offen zu halten oder gar in die Eucharistie zu führen“ (Wechselschritt, 171).

## 7. Predigt

Liebe Gemeinde,

in der Evangeliumslesung haben wir gerade die Geschichte von der Verklärung Jesu in der matthäischen Fassung gehört. Jesus trifft mit Elia und Mose, den beiden großen Propheten des Alten Testaments, zusammen. Durch diese Verknüpfung wird Jesus, ohne dass damit seine Einzigartigkeit geschmälert würde, in die Propheten-tradition Israels gestellt. Tradition ist das entscheidende Thema des Textes. Und das Nachdenken über Tradition und Traditionsabbrüche soll uns auch während der Predigt beschäftigen. Wer in der Gegenwart und der Zukunft handelt, muss sich mit der Vergangenheit verbinden. So können wir es in dem biblischen Text spüren.

Aber deckt sich dies mit unseren modernen Empfindungen und Erfahrungen? Was interessiert mich die Tradition?, hören wir oftmals als Antwort, wenn wir von unseren christlichen Traditionen berichten wollen.

Nun sind wir heute hier in der Kirche. Wir sind folglich die, die die alten jüdisch-christlichen Traditionen noch kennen und wertschätzen. Aber wer will die biblischen Geschichten schon sonst noch hören? Wer will in der alten Tradition Gottesdienst feiern? Die Kirchen werden leerer, so schlechte Zeiten hatte die Kirche wohl noch nie. Oder?

In den Worten unseres EKD-Ratsvorsitzenden Huber lautet das so: „Wir erleben in der Mitte Europas einen Traditionsabbruch, an dem auch der christliche Glaube Anteil hat.“

Das Wort ‚Traditionsabbruch‘ surrt omnipräsent durch die Medien als aktuelle Situationsbeschreibung. Es ist geradezu das Aushängeproblem der Moderne.

Da hatten es die biblischen Protagonisten doch einfacher. Sie waren eng in die Geschichte Gottes mit seinem Volk eingebunden. Sie trafen Gott direkt und unterhielten sich mit ihm. Von einer dieser traditionsreichen Begegnungen berichtet auch der Predigttext für den heutigen Sonntag. Der Schafhirte Mose, der große Gottesmann, der Traditionsmensch schlechthin, trifft auf Gott. Gott offenbart sich Mose direkt, er erklärt seinen eigenen Namen, sagt zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin!‘.

Im 3. Kapitel des Exodusbuches heißt es:

*<sup>1</sup>Und Mose hütete das Kleinvieh Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian, und trieb das Kleinvieh über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, an den Horeb. <sup>2</sup>Da erschien ihm ein Bote Jhwhs in der Feuerflamme, in der Mitte des*

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

*Dornbuschs und er schaute hin und siehe, der Dornbusch stand in Flammen und der Dornbusch wurde nicht verschlungen. <sup>3</sup>Da sagte Mose: „Ich will doch einmal hingehen und diese große Erscheinung will ich betrachten, warum der Dornbusch nicht verbrennt.“ <sup>4</sup>Da sah Jhwh, dass er sich der Erscheinung näherte, und Gott rief ihm aus der Mitte des Dornbuschs zu: „Mose, Mose!“ Und der sagte: „Hier bin ich.“ <sup>5</sup>Da sprach er: „Komm nicht näher, zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, er ist heiliger Boden!“*

Mose und Gott in einträchtigem Beieinandersein. Man scheint sich gut zu kennen. Gott redet Mose mit Namen an und der meldet sich zur Stelle. ‚Hinni‘, sagt Mose ‚Hier bin ich‘, ‚hier hast du mich‘. Mose ist in der Hand Gottes. Und wir?

Ich möchte sie und euch zu einem kleinen etwas gewagten Gedankenexperiment einladen. Lassen wir Mose aus seiner Situation heraus doch einmal auf aktuelle Statements Wolfgang Hubers als einem Repräsentanten eines *modernen Christen* zu unseren Traditionsproblemen antworten.

Stellen wir uns folgende Szenerie vor: Mose ist gerade auf dem Weg zurück nach Ägypten, nachdem er Gott im Dornbusch getroffen hat. Bekommen wir mit den Augen Moses einen neuen Blick auf uns? Kann Mose überhaupt unsere Probleme verstehen, wo seine Zeit doch so anders war? Vielleicht können wir aber umgekehrt vom Traditionsmann Mose wieder lernen, was Tradition heißt und wie man in ihr lebt.

Doch zuerst bekommt Huber das Wort:

**Huber:** Gerade im Blick auf den Wissensvorrat der christlichen Überlieferung lässt sich ein Traditionsabbruch feststellen. Dadurch entsteht ein „kollektiver Erinnerungsverlust“ im Blick auf die christliche Botschaft und christliche Wertvorstellungen. Dies ist eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit. Im Blick auf Gegenwart und Zukunft muss z.B. begründet werden, worin sich das Kreuz vom Kopftuch unterscheidet. Verständlich zu machen, was sich nicht mehr von selbst versteht, ist eine außerordentlich spannende, aber zugleich ziemlich anstrengende Aufgabe. Das Deutungsmonopol der christlichen Kirchen ist in Fragen von Leben und Tod, von Sinn und Zukunft menschlicher Existenz in Frage gestellt. In all diesen Hinsichten reichen traditionsorientierte Begründungen nicht mehr zu.

So weit Bischof Huber. Eine mögliche, wenn auch natürlich fiktive, Replik Moses könnte so lauten:

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

**Mose:** Der Begriff des ‚kollektiven Erinnerungsverlusts‘ gefällt mir sehr gut. Er beschreibt ziemlich genau, was im Moment in der Gesellschaft los ist. Nicht nur Pharao weiß nichts mehr von Joseph. Auch wir wissen ziemlich wenig von der Gottheit. Gerade begegnete ich ihr in einer erstaunlichen Erscheinung. Ich kannte sie gar nicht wirklich, aber sie hat sich mir vorgestellt: *„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“*, sagte sie zu mir. *Da erschrak ich und versteckte mein Gesicht, denn ich fürchtete mich, die Gottheit anzuschauen.* Das Erschrecken kam nicht nur durch die faszinierende und gleichzeitig beängstigende Begegnung. Wann sieht man schon einmal eine Gottheit so direkt? Die Gottheit ist also die Gottheit meines Vaters? So hat sie gesagt. Aber wer ist mein Vater? Pharao? Jitro? Mein leiblicher Vater, der Hebräer? Zu welchem Volk und welchem Gott gehöre ich eigentlich? Ja, gehört habe ich von den Geschichten der alten Vorfahren mit ihrer Gottheit. Es gibt Erzählungen über den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Alle drei haben ihre eigenen Erfahrungen mit diesem Gott gemacht. Zum Teil waren diese sehr unterschiedlich. Aber was hat das mit uns heute zu tun? Meine hebräischen Brüder und Schwestern müssen hart im Sklavendienst arbeiten, sie schreien und bisher ist nichts passiert. Sie wissen nicht einmal mehr zu wem sie schreien können. Wie nanntest du das? Gottvergessenheit und Gottesschweigen? Das passt nur allzu gut. Diese Gottheit eben im Busch hat sich bisher in unser Leben nicht eingemischt. Da ist es kein Wunder, dass die Israelitinnen und Israeliten anfangen, diesen Gott zu vergessen. Aber dieser Gott eben im brennenden Busch versicherte mir, dass sich das nun endlich ändern soll. Durch mich. Auch wenn wir seit langer Zeit kein Eingreifen von ihm in der Geschichte erlebt haben, scheint er uns doch zu hören. Er sagte zu mir: *„Ich habe das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, deutlich wahrgenommen und ihr Schreien über ihre Unterdrücker habe ich gehört. Ja, ich kenne seine Schmerzen. <sup>8</sup>Und ich bin hinabgekommen, um sie aus der Hand Ägyptens zu retten und sie aus jenem Land heraufzuführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, an den Ort der Kanaaniter und der Hethiter und der Amoriter und der Perisiter und der Hiwiter und der Jebusiter. <sup>9</sup>Und nun, schau, das Geschrei der Israelitinnen und Israeliten ist zu mir gekommen und auch ich habe die Unterdrückung, mit der die Ägypter sie plagen, gesehen. <sup>10</sup>Also geh nun hin, ich will dich zum Pharao schicken, damit du mein Volk, die Israelitinnen und Israeliten, aus Ägypten herausführst.“*



„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ . Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Nach Ägypten zurückzukehren halte ich eigentlich für keine so gute Idee für mich. Schließlich werde ich da in manchen Kreisen nicht so gerne gesehen. Aus Ägypten musste ich schließlich fliehen, weil ich einen der Ägypter erschlug. Schon damals fragte ich mich, zu welchem Volk ich eigentlich gehörte. So viele Kulturen in einem Land, ganz zu schweigen von der Familie meiner Frau hier in Midian. Ich denke, das hast du eben auch mit Streit um Kopftuch oder Kreuz gemeint. Von den beiden Dingen verstehe ich nichts, aber das wird so was sein wie die Frage, ob der Gott der Israeliten, die Götter der Ägypter oder die meiner Familie in Midian an höchster Stelle stehen. Man hat es schon schwer in einer multireligiösen Gesellschaft. Das wird sicher einige Mühen kosten, bis sich der Gott aus dem Dornbusch bei meinem Volk durchsetzen wird. Eine große Aufgabe hast du es genannt, das ist sicherlich so. Unsere Zeiten scheinen ziemlich ähnlich zu sein.

Nach Ägypten zum Pharao soll ich gehen, hat die Gottheit gesagt. Für so eine große und gefährliche Aufgabe bin ich doch gar nicht geeignet. Das habe ich ihr auch so deutlich gesagt: *„Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen könnte und dass ich die Israelitinnen und Israeliten aus Ägypten herausführte?“* <sup>12</sup>*Sie antwortete mir: „Ja, ich werde mit dir sein und dies soll dir das Zeichen sein, dass ich dich geschickt habe: Sobald du das Volk aus Ägypten herausgeführt haben wirst, werdet ihr der Gottheit auf diesem Berg dienen.“* Zufriedenstellend war diese Antwort nicht gerade. Ich soll also erst hinterher erkennen können, dass es richtig war, mich auf diesen Gott einzulassen? Und dann soll ich ihm auch gleich opfern? Das werden wir ja sehen, ob ich das tun werde. Bevor er etwas von mir bekommt, soll er sich erst einmal in unser Leben einmischen.

Aber nach dieser Begegnung an dem Busch eben werde ich mich versuchsweise darauf einlassen. Fragt sich nur, wie ich das den anderen Israeliten klarmachen soll. Keine und keiner von denen hatte ja vermutlich so eine direkte Gottesbegegnung wie ich. Ich weiß ja nicht, wie es in eurer Zeit ist, aber bei uns passiert das äußerst selten und vor allem äußerst wenigen. Von den alten Begegnungen Gottes mit Abraham und Sara, Isaak und Rebecca, Jakob und seinen Frauen und Kindern kann man erzählen, es nachlesen leider nicht, aber hilft das? Du hast gesagt, dass traditionsorientierte Argumente in deiner Zeit nicht mehr ausreichen. Haben solche Argumente bei euch mal ausgereicht? Das scheinen ja gute alte Zeiten gewesen zu sein. Aber an was für Traditionen kann ich schon anknüpfen? Traditionen sind gut und wichtig. Aber mit diesem Gott sind unsere Vorfahren ja erst nach Ägypten in dieses Sklavenhaus ge-

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ . Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

kommen. Daran soll ich anknüpfen? Ich weiß nicht. Die alten Geschichten helfen uns sicherlich, unsere Gegenwart besser deuten zu können. Aber Gott muss sich doch erst einmal erweisen, muss zeigen wer er ist. Wer er heute ist. Solange ich persönlich keine Erfahrungen mit ihm gemacht habe, kann ich ihm nur auf Vorschuss vertrauen. Ist das nicht fast eine zu große Zumutung? Und gleich ein ganzes Volk soll ich auf diese Gotteserkundung mitnehmen. Das ist nicht gerade wenig, was er von mir will. Ich muss jeden und jede Einzelne mit auf die Reise, auf diese Reise mit und zu Gott nehmen. Ich habe das Gefühl, dass das eine anstrengende Reise werden wird. Es liegt wohl ein weiter Weg vor uns, auf dem wir unsere religiöse Identität finden werden. Jeder einzeln und in der Gruppe zusammen. Langen Atem, sagst du, braucht man dazu. Dann werde ich das mit dem langen Atem mal versuchen. Vielleicht erfährst du ja hinterher irgendwie, ob es sich für mich und mein Volk gelohnt hat und ob wir gute Erfahrungen mit diesem Gott gemacht haben. Aber helfen wird dir das wohl auch nur bedingt. Das ist eben das Problem mit diesem Traditionsgerede. So richtig drin ist man ja sowieso nur, wenn man seine eigenen Erfahrungen gemacht hat. Aber vielleicht kann es Dir einen Fingerzeig geben, dass es sich lohnt, sich auf diesen Gott einzulassen.

Vielleicht hätte Mose so oder so ähnlich geantwortet. Lassen wir ihn erst einmal alleine weiter Richtung Ägypten und dann mit dem Volk Israel auf dem langen Weg durch die Wüste, vorbei am Sinai, bis ins gelobte Land ziehen.

Haben sie, haben wir solche Sätze von Mose erwartet? Kann nicht einmal Mose das Traditionsargument gebührend wertschätzen? Doch zeigen uns Moses Worte positiv, dass das Mitsein Gottes mit den Menschen niemals etwas Starres ist. Immer ist es bestimmt von Traditionsabbrüchen, notwendigen Abschieden und dem Beginn neuer Traditionen. Der Exodus ist nicht nur ein Auszug aus Ägypten gewesen, sondern auch ein neuer Wegabschnitt der Menschen mit Gott. Um einfach an die alten Traditionen anzuschließen, hat sich die Welt bis zu Mose zu sehr gewandelt. Die Zeit der Erzeltern ist endgültig vorbei. Mose und das nun frisch entstandene Volk Israel müssen ihren Gott neu und wieder neu kennenlernen. Und Gott geht auf die neue Situation ein. *„Ich bin Jhwh. Ich bin dem Abraham, Isaak und Jakob erschienen als El-Schaddaj aber unter meinem Namen Jhwh habe ich mich ihnen nicht geoffenbart.“*<sup>64</sup> So wiederholt Gott seine Vorstellung vor Mose drei Kapitel später. Ab jetzt muss

---

<sup>64</sup> Ex 6,3.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ . Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Mose auch nicht mehr von *der Gottheit* sprechen. Gott knüpft an das Alte an, doch verändert er sich mit den Menschen, so wie er unaufhörlich die Welt verändert. *„Siehe, ich schaffe Neues“*,<sup>65</sup> so formuliert es Gott im Jesajabuch.

Bei Mose am Dornbusch haben wir es mit einem sehr radikalen Neuanfang zu tun. Moses Aufgabe ist groß. Doch gilt Ähnliches nicht auch für die vielen kleinen Veränderungen und Neuanfänge? Veränderungen, die es immer wieder im Leben von Menschen gibt. Zu Moses Zeit und auch in der Gegenwart? Veränderungen gab es immer und wird es auch immer geben. Aber Gott ist mit in diesen Veränderungen, das können wir mit Mose und von Mose lernen. Am Beginn der Predigt habe ich die Selbstvorstellung Gottes in der Dornbuschperikope wiedergegeben: *„Ich bin, der ich bin.“*, übersetze ich. Doch ist dies nicht die einzige Übersetzungsmöglichkeit. Lassen wir doch das Ende unseres Predigttextes noch einmal zu Wort kommen. Mose hat einen weiteren Einwand gegen seine Sendung und es werden noch drei weitere folgen, bis er sich endlich auf den Auftrag Gottes einlassen wird. Berufung ist im Alten Testament selten von Begeisterungstürmen der zu Berufenden begleitet. Mose, Jeremia, Ezechiel, sie alle spüren, dass viel von ihnen verlangt wird, wenn sie sich auf diesen Gott einlassen. Doch Gott hat auf das Zögern und die Skrupel der Propheten eine Antwort:

<sup>13</sup>*Da entgegnete Mose: „Wenn ich aber nun zu den Israelitinnen und Israeliten komme und ich sage zu ihnen ‚Der Gott eurer Väter hat mich zu euch geschickt‘ und sie fragen mich ‚Was ist sein Name?‘, was sage ich dann zu ihnen?“* <sup>14</sup>*Da sagte Gott zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Und er fuhr fort: „Sage zu den Israelitinnen und Israeliten ‚Ich werde sein schickte mich zu euch‘.“*

*„Ich bin, der ich bin“*, *„Ich werde sein, der ich sein werde“*, *„Ich bin der, als der ich mich erweisen werde“*, *„Ich bin der, ich bin da“* – Auch so ist Gottes Selbstoffenbarung zu übersetzen. Gottes Sein ist im Werden. Das dürfen wir uns zusprechen lassen. Dies kann unsere Sorge vor Veränderungen schmälern. Solange wir Gott in den Veränderungen unserer Traditionen mit im Blick und vor allem mit im Gespräch lassen, so lange brauchen wir uns vor ihnen auch nicht zu fürchten. Jede und jeder von uns hat den Zuspruch Gottes, dass er mit ihm und mit ihr sein wird. Doch ist dieser Zuspruch auch Anspruch. An der Vergangenheit gilt es sich abzuarbeiten, aber die Gegenwart und Zukunft gilt es zu gestalten. Diesen Blick zurück nach vorn können wir uns von Mose zeigen lassen. Damit mutet Gott uns viel zu. Klein ist auch die

---

<sup>65</sup> Jes 43,19.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!?“ Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Aufgabe nicht, die Mose bekommen hat und Gott nimmt, wie wir gehört haben, seine Einwände ernst und entgegnet ihnen. Er setzt sich mit Moses Zweifeln auseinander, ist aber unerbittlich in seinem Anspruch. Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind beruhigenderweise meist sehr viel begrenzter als die des Mose. Keiner verlangt von uns ein murrendes Volk vierzig Jahre lang durch eine öde Wüste zu führen und sie trotz monotoner Manna- und Wachtelspeisung von der Heilswirkung dieses Marschs zu überzeugen. Aber Aufgaben liegen auch vor uns. Es gilt unsere Kirche zu erneuern und zu bewahren. An Traditionen anzuknüpfen, uns aber nicht durch sie in eine religiöse Starre versetzen zu lassen. Zweifel und Sorge vor der Zukunft und den vor uns liegenden Aufgaben zu haben, kreidet Gott uns nicht an. Aber Trauer über den Werteverfall und den Traditionsabbruch helfen hier nicht viel weiter und verschleiern das enorme Potential, das in Traditionsveränderungen liegen kann. Lassen wir Bischof Huber noch einmal kurz zu Wort kommen:

**Huber:** Wir müssen die Chancen zu neuen Traditionsbildungen anbieten, statt nur über Traditionsabbrüche zu klagen, aber dieser Aufbruch verlangt langen Atem; schnelle Erfolge sind ihm nicht verheißen.

Dem radikalen Traditionsabbruch möchte ich mich in den Weg stellen – den Veränderungen nicht.

Für diese Innovationen brauchen wir unsere **Vernunft**, unser **beherztes** Handeln und unsere offenen **Sinne**, um unsere Lebenswirklichkeit und Gott wahrzunehmen. All diese Eigenschaften und unser ganzes Sein liegt in Gottes Hand. Darum können wir mit Mose sprechen: ‚Hier sind wir‘, ‚Hier hast du uns‘ oder als Wunsch in der Glaubensgewissheit und in der Tradition formuliert:

Der Frieden Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus,

Amen.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“: Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

## 8. Literaturverzeichnis

*Alle Abkürzungen folgen Schwertner, S.M., TRE Abkürzungsverzeichnis, Berlin / New York<sup>2</sup>1994.*

Barth, K., Die Kirchliche Dogmatik, Bd. 2,1: Die Lehre von Gott, Zürich 1946.

Ders., Die Kirchliche Dogmatik, Bd. 4,2: Die Lehre von der Versöhnung, Zürich 1955.

Biblia Hebraica Stuttgartensia, hg. von K. Elliger und W. Rudolph, Stuttgart<sup>5</sup>1997.

Blendinger H. / Petsch, H.-J., Über die Steppe hinaus. In: Krusche, P. u.a. (Hg.), Predigtstudien für das Kirchenjahr 1974/1975. Perikopenreihe III – Erster Halbband, Stuttgart 1974, 102-108.

Bloth, P.C. / Burgsmüller, A., Ich werde für euch dasein. In: Lange, E. (Hg.), Predigtstudien für das Kirchenjahr 1998/1999. Perikopenreihe III – Erster Halbband, 1974/75, Stuttgart 1998, 102-108.

Brzoska, J. / Brandt, P., Ich werde mit dir sein. In: Krusche, P. u.a. (Hg.), Predigtstudien für das Kirchenjahr 1992/1993. Perikopenreihe III – Erster Halbband, Stuttgart 1992, 154-161.

Deeg, A., Skripturalität und Metaskripturalität. Über Heilige Schrift, Leselust und Kanzelrede. In: EvTh 67,1 (2007), 5-17.

Ebach, J., „... und behutsam mitgehen mit deinem Gott“. Theologische Reden 3, SWI 19, Bochum 1995.

Engemann, W., Einführung in die Homiletik, UTB 2128, Tübingen / Basel 2002.

Ders. / Lütze, F.M. (Hg.), Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, Leipzig 2006.

Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche, Gütersloh 1996.

Friedrichs, L. (Hg.), Alternative Gottesdienste, Gemeinsam Gottesdienst gestalten 7, Hannover 2007.

Gadamer, H.-G., Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen<sup>4</sup>1975.

Gesenius, W. / Kautzsch, E., Hebräische Grammatik, Leipzig<sup>28</sup>1909.

Huber, W., Die Rede von Gott und die Weltlichkeit der Welt. Abschlussvortrag beim Kolloquium "Sprachräume für Gott – Lebensräume für Menschen" zu Ehren von Wolf Krötke an der Humboldt-Universität zu Berlin (22.2.2004), veröffentlicht unter: [www.ekd.de/vortraege/2004/040222\\_huber\\_gott\\_und\\_weltlichkeit.html](http://www.ekd.de/vortraege/2004/040222_huber_gott_und_weltlichkeit.html).

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Ders. u.a. (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006.

Jacob, B., Das Buch Exodus, Stuttgart 1997.

Josuttis, M., Reden – Träume – Fragen. Predigten aus der Zeit, München 1974.

Joüon, P. / Muraoka, T., A Grammar of Biblical Hebrew, subsidia biblica 14,1-2, Rom 1991.

Jüngel, E., Gottes Sein ist im Werden. Verantwortliche Rede vom Sein Gottes bei KARL BARTH. Eine Paraphrase, Tübingen <sup>3</sup>1976.

Kegler, J., Die Berufung des Mose als Befreier Israels. Zur Einheitlichkeit des Berufungsberichts in Exodus 3-4. In: Hardmeier, C. u.a. (Hg.), Freiheit und Recht, FS F. Crüsemann, Gütersloh 2003, 162-188.

Koehler, L. / Baumgartner, W., Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament, Bd. 1-2, Leiden / Boston <sup>3</sup>2004.

Link, C., Die Spur des Namens. Wege zur Erkenntnis Gottes und zur Erfahrung der Schöpfung. Theologische Studien, Neukirchen-Vluyn 1997.

Luther, M., Predigten über das 2. Buch Mose. Das dritte Capitel, WA 16, Weimar 1904, 31-54.

Ders., Allegoria oder Geistliche deutung des dritten Capitels, WA 16, Weimar 1904, 84-89.

Mosès, S., „Ich werde sein, der ich sein werde“. Die Offenbarung der Namen in der biblischen Erzählung. In: Hilfrich-Kunjappu, C. / ders. (Hg.), Zwischen den Kulturen. Theorie und Praxis des interkulturellen Dialogs, Tübingen 1997, 65-77.

Nehb, H.M. / Klumpp, M., Er antwortete: Hier bin ich. In: Krusche, P. u.a. (Hg.), Predigtstudien für das Kirchenjahr 1998/1999. Perikopenreihe III – Erster Halbband, Stuttgart 1998, 125-133.

Nicol, M. / Deeg, A., Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005.

Noth, M., Das 2. Buch Mose: Exodus, ATD 5, Göttingen <sup>6</sup>1978.

Philo, De vita Mosis. In: Page, T.E. u.a. (Hg.), The Loeb Classical Library, Philo VI, Cambridge 1959, 273-595.

Plaut, W.G. (Hg.), Schemot – שמות – Exodus, תורה – Die Tora. In jüdischer Auslegung 2, Gütersloh 2000.

Rad, G. von, Theologie des Alten Testaments, Bd. 1, München <sup>4</sup>1962.

„Eine von Gottvergessenheit und Gottesschweigen bestimmte Zeit!“. Predigtentwurf zu Ex 3,1-14.  
(Ruth Ebach)

Saebø, M., Offenbarung oder Verhüllung? Bemerkungen zum Charakter des Gottesnamens in Ex 3,13-15. In: Jeremias, J. / Perlitt, L. (Hg.), Die Botschaft und die Boten. FS H.W. Wolff, Neukirchen-Vluyn 1981, 43-56.

Schlumberger, H., Letzter Sonntag nach Epiphania – 24.1.1999 (2.Mose 3,1-14). In: Berg, B. u.a. (Hg.), Göttinger Predigtmeditationen. 53. Jahrgang, Göttingen 1999, 108-114.

Schmidt, W.H., Alttestamentlicher Glaube, Neukirchen-Vluyn <sup>9</sup>2004.

Soden, W. von, Jahwe „Er ist, Er erweist sich“. In: WdO 3 (1966), 177-187.



## 9. Anlagen

### 9.1 Übersetzung

#### Ex 3,1-14

<sup>1</sup>Und Mose hütete das Kleinvieh Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian und trieb das Kleinvieh über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, an den Horeb. <sup>2</sup>Da erschien ihm ein Bote Jhwhs in der Feuerflamme, in der Mitte des Dornbuschs und er schaute hin und siehe, der Dornbusch stand in Flammen und der Dornbusch wurde nicht verschlungen. <sup>3</sup>Da sagte Mose: „Ich will doch einmal hingehen und diese große Erscheinung will ich betrachten, warum der Dornbusch nicht verbrennt.“ <sup>4</sup>Da sah Jhwh, dass er sich der Erscheinung näherte, und Gott rief ihm aus der Mitte des Dornbuschs zu: „Mose, Mose!“ Und der sagte: „Hier bin ich.“ <sup>5</sup>Da sprach er: „Komm nicht näher, zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, er ist heiliger Boden!“ <sup>6</sup>Und er fuhr fort: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Und Mose versteckte sein Gesicht, denn er fürchtete sich, die Gottheit anzuschauen. <sup>7</sup>Da sprach Jhwh: „Ich habe das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, deutlich wahrgenommen und ihr Schreien über ihre Unterdrücker habe ich gehört. Ja, ich kenne seine Schmerzen. <sup>8</sup>Und ich bin hinabgekommen, um sie aus der Hand Ägyptens zu retten und sie aus jenem Land heraufzuführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, an den Ort der Kanaaniter und der Hethiter und der Amoriter und der Perisiter und der Hiwiter und der Jebusiter. <sup>9</sup>Und nun, schau, das Geschrei der Israelitinnen und Israeliten ist zu mir gekommen und auch ich habe die Unterdrückung, mit der die Ägypter sie plagen, gesehen. <sup>10</sup>Also geh nun hin, ich will dich zum Pharao schicken, damit du mein Volk, die Israelitinnen und Israeliten, aus Ägypten herausführst.“ <sup>11</sup>Da sprach Mose zu der Gottheit: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen könnte und dass ich die Israelitinnen und Israeliten aus Ägypten herausführte?“ <sup>12</sup>Er sprach: „Ja, ich werde mit dir sein und dies soll dir das Zeichen sein, dass ich dich geschickt habe: Sobald du das Volk aus Ägypten herausgeführt haben wirst, werdet ihr der Gottheit auf diesem Berg dienen.“ <sup>13</sup>Da entgegnete Mose der Gottheit: „Wenn ich aber nun zu den Israelitinnen und Israeliten komme und ich sage zu ihnen ‚Der Gott eurer Väter hat mich zu euch geschickt‘ und sie fragen mich ‚Was ist sein Name?‘, was sage ich dann zu ihnen?“ <sup>14</sup>Da sagte Gott zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Und er fuhr fort: „Sage zu den Israelitinnen und Israeliten ‚Ich werde sein schickte mich zu euch‘.“

## **9.2 10 Thesen / Erkenntnisse**

*(in Bezug auf das Predigtgeschehen und im Rückblick auf das Seminar formuliert)*

1. Die Summierung guter Predigteinfälle hat als Ergebnis nicht unbedingt eine gute Predigt.
2. Die sinnvolle Benutzung des ‚Ichs in der Predigt‘ ist keineswegs kongruent mit der Verwendung des Personalpronomens der ersten Person Singular.
3. Ein theologischer Fachbegriff lässt sich zu leicht zur Verhüllung von Nichtwissen verwenden.
4. Predigt hat nicht die Aufgabe, einen Text und seine Aussagen zu verteidigen, sondern ihn ernst zu nehmen.
5. Der Platz, den der Predigttext in einer Predigt einnimmt, sagt nicht viel über seinen Stellenwert und den seiner Gedanken im Rahmen der Predigt aus.
6. Eine Predigt muss sich immer selbst auf einzelne Aspekte des Textes und der Lebenswirklichkeit beschränken, um nicht auf zu vielen Beinen zu humpeln.
7. Im Predigtgeschehen kommt – gerade aber nicht nur auf der Beziehungsebene – viel mehr zur Sprache als im Predigtskript schwarz auf weiß steht.
8. Wer als Prediger oder Predigerin auf die Kanzel steigt, muss sich über seine eigenen theologischen Entscheidungen im Klaren sein.
9. Sich über theologische Entscheidungen im Klaren zu sein heißt keineswegs, auf alle Fragen eine Antwort haben zu müssen, doch es bedeutet, sich die Fragen auch einmal zu stellen.
10. Keiner verfällt so leicht in den Gebrauch von pastoralem Ton und Sprache, wie junge, predigtunerfahrene Studierende deren großes formuliertes Ziel es ist, niemals so klerikal aufzutreten.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> 11. „Man darf einen Kaktus nicht überfordern.“ (Brzoska, Ich, 154).